

Katja
Frixte

STERN SCHNUPPEN MÄDCHEN

Eine Freundin fällt vom Himmel



DRESSLER

Über dieses Buch

Im Sommer übernachtet Stella am liebsten in ihrem Baumhaus. Von dort hat sie den besten Blick auf den Himmel und kann die Sterne beobachten. Nach einer besonders schönen Sternschnuppennacht steht plötzlich ein fremdes Mädchen in einem funkelnden weißen Kleid im Garten. Vega behauptet, einfach vom Himmel gefallen zu sein. Ob sie wirklich eine Sternschnuppe ist? Und kann Vega dann auch Wünsche erfüllen? Denn davon gäbe es in Stellas Familie genug!

Katja Frixe

STERN SCHNUPPEN MÄDCHEN

Eine Freundin fällt
vom Himmel



Mit Illustrationen von
Erica-Jane Waters

Dressler Verlag • Hamburg



Sternschnuppenzauber

Meine beste Freundin Pauline und ich lagen auf der großen Matratze in meinem Baumhaus und sahen durch das Fenster in den Abendhimmel. Die Sonne ging langsam unter und verabschiedete sich mit ein paar letzten Strahlen.

»Meinst du, die Vögel erzählen sich gerade, was sie heute alles erlebt haben?«, fragte ich.

»Dem Gezwitscher nach zu urteilen, auf jeden Fall«, antwortete Pauline und fuhr mit Piepsstimme fort: »Ich habe vorhin einen richtig fetten Regenwurm entdeckt. Leute, das könnt ihr euch nicht vorstellen!«

Ich prustete los und erwiderte krächzend: »Und ich habe die Amsel vom Nachbarbaum getroffen. Die hat mir vielleicht Sachen getschilpt! Wenn ihr wüsstet ...«

»Das beste Vogelhäuschen steht übrigens in der Kirschallee 5. Da ist nie was los und die Körner schmecken vorzüglich«, machte Pauline weiter.

Ich überlegte gerade, wer in der Kirschallee 5 wohnte, als der Wuschelkopf meines Bruders Theo in der Türöffnung des Baumhauses erschien.

»Und euch haben wohl meine Chips vorzüglich geschmeckt, was?«, fragte er und hielt die leer gefutterte Tüte hoch. »Die habe ich mir eigentlich für heute Abend gekauft.«

Er versuchte, streng zu gucken, aber das Funkeln in seinen Augen verriet, dass er seinen Ärger eigentlich nur spielte.

»Ups«, sagte Pauline und hielt sich kichernd die Hand vor den Mund. »Die lagen einfach so auf eurem Esstisch. Hätten wir sie nicht gegessen, wären sie Jupiter zum Opfer gefallen, stimmt's, Stella?«

Jupiter war unser Hund – ein ziemlich tollpatschiger und verfressener Neufundländer, vor dem man besser alles in Sicherheit brachte.

»'tschuldigung«, sagte ich. »Kannst auch eins von meinen Himbeerbonbons haben.« Ich setzte mich ebenfalls auf und reichte ihm das Schälchen, obwohl ich genau wusste, dass ihm die Bonbons viel zu süß waren.

Theo verzog das Gesicht. »Nein danke. Ich habe eine bessere Idee, wie ihr das wiedergutmachen könnt.«

Ich stellte das Schälchen zurück ins Regal, das Papa mir aus einer alten Weinkiste gebaut hatte. Darin standen noch die kleine dicke Elfe, die Pauline mir mal als Glücksbringer

geschenkt hatte, mein Notizbuch für Ideen aller Art, ein Stiftebecher und ein Bild von Mama mit Gänseblümchenkranz im Haar.

»Und was wäre das für eine Idee?«, fragte Pauline.

»Ihr könntet mir mit den Lichterketten helfen«, sagte Theo. »Ich bräuchte jemanden, der sie entwirrt. Dann kann ich sie gleich im Garten aufhängen, wenn ich vom Zeitungsaustragen zurück bin.«

Theo war 17 und verteilte einmal in der Woche nach der Schule das kostenlose Stadtblättchen in der Nachbarschaft. Er meinte, es gäbe keinen cooleren Nebenjob, denn er konnte dabei Musik hören und bekam manchmal ein kleines Trinkgeld von den Leuten. Er sah uns erwartungsvoll an. »Also, abgemacht?«

Pauline wackelte mit den Fingern, als wären es Spinnenbeine. »Klar!«, sagte sie. »Ich wette, wir sind eher fertig als du. Auf die Plätze, fertig, los!«

Theo lachte und sprang von der Leiter. Während Pauline und ich ebenfalls nach unten stiegen, schnappte er sich seinen Rucksack und rannte durchs Gartentor. »Bis gleich!«, rief er noch, dann war er verschwunden.

Als wir wenig später vor dem riesigen Lichterkettenhaufen standen, fragte ich mich, ob wir es überhaupt jemals schaffen würden, dieses Gewirr zu bändigen. »Na dann mal los«, sagte ich, doch Pauline hatte sich schon längst an die Arbeit gemacht.



»Warum lasst ihr die Lichterketten eigentlich nicht einfach das ganze Jahr über hängen?«, erkundigte sie sich.

»Damit sie etwas Besonderes bleiben«, antwortete ich. »Wir schmücken den Garten immer nur zu Sternschnuppennächten damit. Das ist so Tradition bei uns.«

Endlich war es nämlich wieder so weit: Heute Nacht sollte es Sternschnuppen regnen. Nicht eine oder zwei, sondern unendlich viele. Diese Nacht, die es in jedem Sommer mindestens einmal gab, war so schön wie Weihnachten und Geburtstag zusammen. Und deshalb wurde sie in meiner Familie auch zu einem ganz besonderen Ereignis gemacht: Erst aßen wir draußen zusammen Abendbrot, spielten Spiele, bis es dunkel wurde, und dann gingen wir durch den beleuchteten Garten zum Baumhaus, von wo aus wir uns das Spektakel am Himmel ansahen.

»Ich finde es echt genial, dass ihr das jedes Jahr macht«, sagte Pauline und präsentierte triumphierend das erste Stück Lichterkette ohne Knoten.

»Ich auch«, antwortete ich. »Vor allem finde ich es schön, weil Mama sich das alles ja mal überlegt hat.« In meinem Bauch breitete sich ein warmes Gefühl aus – wie immer, wenn ich an meine Mutter dachte oder von ihr redete. Auch wenn ich mich nicht richtig an sie erinnern konnte, weil sie gestorben ist, als ich gerade mal zwei Jahre alt war.

Pauline ließ ihre Lichterkette sinken. »Wahrscheinlich fühlt es sich dann auch ein bisschen an, als wäre sie bei euch, oder? Also, wenn ihr zusammen im Baumhaus sitzt und in den Nachthimmel guckt ...«

Ich nickte. Papa, Opa Alwin, Theo und ich redeten oft über Mama. Sie war immer irgendwie da. Aber in

Sternschnuppennächten eben ganz besonders.

»Hallooooo!«, flötete es plötzlich vor der Gartenpforte.
»Könnte mir vielleicht jemand behilflich sein? Ich habe leider keine Hand frei!«

»Opa«, rief ich und rannte los. »Frau Schneider ist da!«

»Einen Moment noch!«, tönte es aus dem offenen Küchenfenster.

Frau Schneider war unsere Nachbarin, die etwas zu essen vorbeibrachte. Opa, der bei uns wohnte und sich um den Haushalt kümmerte, hatte nämlich mit ein paar Leuten aus unserer Straße ein Tauschsystem entwickelt. Da er nur drei Gerichte wirklich gut kochen konnte, brachten sie uns Lasagne, Spinatknödel, Milchreis oder was auch immer sie vorzüglich zubereiten konnten und bekamen im Gegenzug von ihm Kohlrouladen, Kartoffelsuppe oder Gulasch. So standen manchmal superleckere Gerichte bei uns auf dem Tisch, wie zum Beispiel der Couscoussalat von Frau Yildiz, die Maultaschen von Herrn Liere oder die Pizza von den Radicis. Man konnte aber auch Pech haben. Wie bei Frau Schneider. Die hatte einerseits Käsenudeln im Programm, die einem das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen, andererseits aber auch einen echt ekligen Rosenkohlauflauf.

Leider konnte ich nicht erkennen, was sich heute in ihrer Auflaufform verbarg, doch als sie sie mit ihren Topfhandschuhen feierlich durch die Pforte trug, verkündete sie: »Tada! Käsenudeln à la Erika!«

»Ein Glück!«, entfuhr es mir. Es wäre wirklich ein ziemlich unschöner Start in unsere Sternschnuppennacht

gewesen, wenn es Rosenkohlauf zum Abendbrot gegeben hätte.

»Mit Glück hat das wenig zu tun«, antwortete sie lachend.
»Dein Opa hat die Käsenudeln ausdrücklich bei mir bestellt. Weil ihr Kinder die so gerne mögt und heute ein besonderer Abend für euch ist, hat er gesagt.«

Ich lächelte. Opa war einfach der Beste!

»Da bin ich schon«, verkündete der jetzt und trug mit seinen pinkfarbenen Küchenhandschuhen einen großen Topf über den Rasen. Seine grauen Haare standen etwas wirr vom Kopf ab, auf seiner Stirn waren Schweißperlen zu sehen. »Schön, dass alles geklappt hat, Frau Schneider.« Er schnupperte in die Luft. »Und wie Ihre Nudeln duften – herrlich.«



Frau Schneider lachte verlegen und stellte die Auflaufform auf den Rasen, um Opas Topf entgegenzunehmen. »Ihre Kartoffelsuppe ist wirklich ein Gedicht«, sagte sie. »Vielleicht verraten Sie mir bei Gelegenheit das Rezept?«

»Aber nur, wenn das keine Auswirkungen auf unsere Tauschgeschäfte hat«, antwortete Opa grinsend.

»Selbstverständlich nicht«, gab Frau Schneider zurück und verabschiedete sich.

»Paulinchen, mein Bienchen«, rief Opa, während er die Auflaufform zum Gartentisch trug. »Ich habe dich gar nicht gesehen. Möchtest du zum Essen bleiben?«

Pauline schüttelte den Kopf. »Ich muss noch Hausaufgaben machen. Außerdem will ich euch nicht stören. Das ist doch euer besonderer Abend heute.«

Opa lächelte. »Du störst nicht. Im Gegenteil – du gehörst doch zur Familie!«

Pauline und ich kannten uns schon seit dem Kindergarten, und inzwischen war es vollkommen selbstverständlich, dass sie nach der Schule mit zu mir kam oder ich zu ihr. Am Wochenende schlief Pauline auch oft bei uns und im Sommer übernachteten wir am liebsten zusammen im Baumhaus.

»Trotzdem«, sagte Pauline. »Ich helfe Stella noch mit den Lichterketten und dann bin ich verschwunden.«

»Wie du magst«, sagte Opa. Dann wandte er sich an mich: »Flitzt du schnell nach oben und sagst deinem Vater Bescheid? Wenn Theo zurück ist, können wir essen.«

»Na klar«, antwortete ich und rannte los.

Unsere Wohnung befand sich im Obergeschoss, denn unten im Haus war immer noch der Kostümverleih, der früher meiner Mutter gehört hatte. Leider war er seit ihrem Tod geschlossen, was ich ziemlich schade fand. Er hing voller Kostüme und in der Kasse befand sich sogar noch ein bisschen Geld. Das wusste ich so genau, weil ich mich ab und zu hineinschlich, wenn Papa bei der Arbeit war.

Als ich oben ankam, erhob sich Jupiter aus seinem Korb und tapste in meine Richtung. »Kannst runterlaufen«, sagte ich, denn ich war mir ziemlich sicher, dass er alles verstand, was wir sagten. »Es gibt gleich Abendbrot.«

Jupiter sah mich an, als wollte er wissen, ob wir für ihn auch etwas vorbereitet hatten. »Ich bring dir was mit, versprochen«, sagte ich, woraufhin er sich zufrieden auf den Weg machte.

Wenn man unsere Wohnung betrat, stand man gleich in der großen Essdiele, die auf der rechten Seite ins Wohnzimmer und links in die offene Küche mit dem Balkon überging. Von der Diele führte eine Schiebetür in den Flur, von dem unsere Zimmer und zwei Badezimmer abgingen. Papa saß mit Kopfhörern auf dem Sofa. Er hörte wahrscheinlich Musik, sein Blick war aus dem Fenster gerichtet. Hatte er mich überhaupt bemerkt? Kurz vor Sternschnuppennächten war Papa immer ziemlich ruhig und in sich gekehrt, weil er dann so viel an Mama dachte. Auch wenn sie schon seit acht Jahren nicht mehr bei uns war, überkam ihn ab und zu die Traurigkeit. Ich überlegte, ob ich ihn einfach hier sitzen lassen sollte, bis er von selbst zum Essen kam. Vielleicht wollte er noch ein bisschen für sich sein, bevor es losging. Andererseits begann jede Sternschnuppennacht mit einem gemeinsamen Abendessen, warum sollte das heute anders sein?

Während ich dastand und überlegte, wandte er seinen Kopf zu mir. Er betrachtete mich eine gefühlte Ewigkeit. Dann lächelte er und nahm den Kopfhörer ab. »Ich wollte nur noch dieses eine Lied zu Ende hören«, erklärte er. »Der Sänger singt von einem wunderschönen Mädchen mit braunen Haaren und funkelnden braunen Augen.«

»Quatsch«, sagte ich lächelnd, denn diese Beschreibung traf genau auf mich zu. »Kommst du mit runter? Frau